

Meinungen

Gleichstellung Paare können Familien- und Erwerbsarbeit teilen, wenn sie einander gewähren lassen. *Claudia Blumer*

Frauen müssen zuhause loslassen

Die Soziologin Margret Bürgisser hat fast 30 Jahre lang untersucht, ob Paare die Familien- und Erwerbsarbeit teilen können («Bund» vom 6. 10.). Man muss die Fragestellung vor dem Hintergrund des Zeitgeistes sehen: Als sie Anfang der Neunzigerjahre mit den Studien begann, zweifelten viele noch daran, dass es funktioniert. Bürgisser wollte eine wissenschaftliche Antwort darauf.

Die Antwort fällt in eine Zeit, in der es als selbstverständlich gilt, dass Mütter erwerbstätig sind und Väter die Kinder betreuen und den Haushalt machen. Das Fazit, dass das partnerschaftliche Rollenmodell funktioniert, vermag nicht mehr zu überraschen. Interessant ist vielmehr, was Bürgisser im Zuge der Recherchen sonst noch herausfand.

Zum Beispiel, dass eine Beziehung mit egalitärer Rollenverteilung meistens dann scheiterte, wenn die Frau meinte, der Mann mache zu wenig im Haushalt oder er mache es falsch oder nachlässig. Frauen müssten lernen, den Stil des Mannes bei der Familienarbeit zu akzeptieren, sagt Margret Bürgisser. Heute glauben viele noch immer, definieren zu müssen, wie man den Haushalt richtig macht, die Kinder richtig erzieht. Es ist das Resultat der jahrhundertelangen traditionellen Rollenverteilung: Die Frau war zu Hause der Chef, der Mann hatte die ökonomische Macht. Wenn Frauen in Politik und Wirtschaft gleichberechtigt Verantwortung übernehmen sollen, was seit einigen Jahrzehnten der politische Wille ist, müssen sie das Vorrecht auf die «richtige» Familienarbeit abgeben. Das macht auch Sinn, denn Haushalt und Kindererziehung sind keine exakten Wissenschaften. Jeder macht es auf seine Weise.

Frauen in der Schweiz erledigen immer noch den grössten Teil der unbezahlten Arbeit. Dafür ist die Erwerbsbeteiligung der Männer weitaus höher.



Frauen sollten Männern im Haushalt mehr zutrauen. Foto: iStock, Getty Images

Damit sich das ändert, muss sich auf mehreren Ebenen etwas bewegen. Die Arbeitgeber müssen offener werden, so lautet ein Postulat von Margret Bürgisser. Aber auch: Die Frauen müssen zu Hause loslassen, dem Partner zutrauen, dass er es ebenfalls kann. Darauf vertrauen, dass er mit den Kindern andere Aktivitäten plant, anders kocht, ihnen andere Kleider anzieht – und die Kinder trotzdem ganz gut herauskommen. Die Rollen gleichberechtigt teilen und trotzdem zu Hause der Chef sein – das verträgt sich schlecht. Es belastet die Partnerschaft und führt zu Überforderung.

Nach der Trennung fallen Frauen in das alte Muster zurück.

Weiter hat die Autorin festgestellt, dass Frauen, die während der Partnerschaft die Familien- und Erwerbsarbeit gleichberechtigt aufteilen wollten, bei der Trennung wieder zurückfielen ins traditionelle Muster. Sie wollten dann allein für die Kinder verantwortlich sein und verlangten, dass der Ex-Partner sein Pensum aufstockt. Das habe mit verletzten Gefühlen zu tun, vermutet die Autorin. Wenn sich der Mann schon trennen will, soll er das schmerzhaft zu spüren bekommen und auf die Kinder verzichten. Selbst in Fällen, in denen die Frau die Trennung wollte, hat die Soziologin dieses Muster beobachtet.

Behörden tragen Verhalten mit

Es ist natürlich sehr inkonsequent, wenn souveräne und emanzipierte Frauen plötzlich zu hilflosen Alimtenempfängerinnen werden, sobald die Beziehung scheitert – doch auch nicht weiter erstaunlich, denn der Mensch funktioniert nicht unbedingt immer logisch und nachvollziehbar. Stossend ist vielmehr, dass die Behörden dieses Verhalten mittragen. Sie zeigten häufig noch wenig Verständnis und Entgegenkommen für Modelle ausserhalb der Norm, schreibt die Autorin in ihrem Buch. Und die Norm heisst: Die Mutter schaut zu den Kindern.

Gleichberechtigte Aufgabenteilung ist heute ein Schönwettermodell. Sie funktioniert, solange beide wollen. Wenn die Frau keine Lust mehr hat, wird es für den Mann schwierig, nicht in die Rolle des abwesenden Zahlvaters gedrängt zu werden. Dabei würden die Gesetze eine viel fortschrittlichere Rechtsprechung erlauben. Die Behörden müssten ihren Spielraum nutzen und den Wandel nachvollziehen, statt ihn mit festgemauerten Rollenbildern zu behindern.

Foie gras Eine Tradition allein taugt nicht als Rechtfertigung. *Beat Metzler*

Das Leiden der Gänse

Wären Traditionen unantastbar, gäbe es weder Parlamente noch Naturwissenschaftler. Kinder würden an Pocken sterben. Wir glaubten, dass sich die Sonne um die Erde dreht.

Das alles hat dem Ansehen der Tradition kaum geschadet. Sie dient bis heute als beliebte Abwehrwaffe gegen Neuerungen. Zum Beispiel beim Tierschutz. Die Schweiz hat das Stopfen von Gänsen bereits 1978 verboten, nun möchte der Berner SP-Nationalrat Matthias Aebischer auch die Einfuhr von Stopfleber untersagen. Der Nationalrat stimmte ihm zu. In der Romandie, wo Gänseleber während der Weihnachtszeit als Spezialität genossen wird, kommt die Forderung hingegen schlecht an. Nun sieht es so aus, als ob der Ständerat das Importverbot für Stopfleber ablehnt. Das Hauptargument der Romands lautet dabei: Bei Foie gras handelt sich um eine «jahrhundertalte kulinarische Tradition».

Dieser Verweis allein ist noch kein Argument. Moderne Demokratien lassen Traditionen nur dann gelten,

wenn sie gewisse ethische Standards erfüllen. Darum haben wir Folter, Kinderarbeit, Prügelstrafen oder das Restaurastrachen abgeschafft – obwohl sich deren Befürworter auf eine lange historische Praxis berufen konnten.

Bei der Stopfleber ist die Frage einfach: Lohnt es sich, für einen angenehmen Reiz im Gaumen das wochenlange Leiden von Gänsen in Kauf zu nehmen? Wer diese Frage bejaht, rechtfertigt mit dem eigenen Genuss fast alle Qualen. In dieser Logik könnte man genauso gut sagen: Ich darf ein Tier zu Tode prügeln – einfach weil es mir Spass macht. Das widerspricht unseren moralischen Grundsätzen, deren Ziel darin besteht, möglichst viel Leid zu verhindern.

Dazu kommt: Foie gras lässt sich offenbar auch ohne Zwangsmästung heranfüttern. Die Spezialität wird dabei teurer, weil die Leberverfettung mehr Zeit beansprucht. Doch wer eine Tradition wirklich schätzt, sollte bereit sein, viel dafür zu zahlen.

Leserbrief Ständerat ist gegen die Vollgeld-Initiative, «Bund» vom 29. September

Vollgeld funktioniert mit oder ohne Wachstum

Hauseigentümer wollen Mietzinse hindernisfrei erhöhen? Spitex-Patienten könnte man auch noch ein paar Fränkli abknöpfen? Staatsverschuldung, Umweltschäden? Ausbeutung der Dritten Welt? Öffnen der Schere zwischen Arm und Reich?

Dies sind typische Symptome unseres untauglichen Schuldgeldsystems. Private Grossbanken haben alljährlich viel zu viel und immer noch mehr Geld in Umlauf gebracht, aus eigenem Interesse, weil sie vom Zins so schön profitieren. Und wir alle sind gezwungen, diesen Zins abzuliefern, als Konsumenten, Steuerzahler, Berufstätige, sogar als Bankangestellte. Das heutige System funktioniert nur bei Wachstum. Endloses Wachstum ist aber nicht möglich. Also muss (!) das Schuldgeldsystem zusammenbrechen; es sei denn, wir ersetzen es noch vor dem Crash durch ein klügeres, gerechtes und sicheres System.

Vollgeld funktioniert mit oder ohne Wachstum. Deshalb dürfen Wachstumsfanatiker die Vollgeld-Initiative unter-

«Das Geld wird so sicher wie der Fünfliber im Geldbeutel.»

stützen, ebenso wie alle andern, die keine Lust haben auf noch mehr Hatz und Eile. Die Initiative fordert, dass nur noch die Nationalbank Geld herstellt in der jeweils passenden Menge und es den privaten Banken verboten wird, Geld «aus der Luft zu greifen». So wird das Geldsystem stabil und krisenresistent und das elektronische Geld auf Ihrem Konto so sicher wie der Fünfliber im Beutel. Sogar für mittlere und kleine Banken ist das Vollgeldsystem nützlich: Sie besorgen den Zahlungsverkehr und vermitteln Kredite wie bisher, werden aber befreit vom Befolgen eines tausendseitigen Schuldregelwerks. *Hanni Mathys, Bütigen*

Leserbrief Rabattschlacht im Schnee, «Bund» vom 9. Oktober

So wird uns Senioren das Skivergnügen vermehrt

Das Saison-Abonnement für Senioren ab 70 Jahren kostete in der Jungfrau-Region bis anhin 470 Franken – neu kostet es 666 Franken. Das sind fast 200 Franken oder 42 Prozent mehr! Und das gilt nur für jene, die den Vorverkaufstermin vom 15. Dezember nicht verpassen, sonst gilt der volle Abo-Preis von 950 Franken. Wir Senioren brauchen keine 666 Kilometer Pisten über vier Destinationen verteilt, um einem unserem Alter entsprechenden Hobbyskifahren zu frönen. Wir möchten ein Abo für 470 Franken wie

bis anhin. Das V-Projekt in Ehren – V für vermehrt Touristen aus Asien und für vermindert Senioren auf der Piste. Dass für die Jungfrauabnehmer Gäste aus Asien (mit Billigstarifen) wichtiger sind als langjährige Kunden aus der Schweiz und dem EU-Raum, ist für mich bedenklich. Wir sind keine Raser, sondern normale Skifahrer, wir benötigen die Pisten nur noch kurzfristig und sind keine Gefahr für andere Skifans. Mit dem überrissenen, nicht nachvollziehbaren Abo-Preis wird uns das Skivergnügen vermehrt. *Urs F. Gerber Gümli*

Der Bund

Herausgeberin Tamedia AG, Werderstrasse 21, 8004 Zürich, Tel. 044 248 41 11, Fax 044 031 031 (Lokalartikler Festnetz), E-Mail: abo@derbund.ch
Verleger: Pietro Supino
Gesamtauflage BZ/«Bund»: Verbreitete Auflage: 140 036 Ex., Davon verkaufte Auflage: 137 256 Ex. WEMF/SW-beglaubigt
Redaktion: Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern
Tel. 031 385 11 11, Fax 031 385 11 12
Verlag: Der Bund, c/o Espace Media AG, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031 385 11 11, Fax 031 330 36 86
Chefredaktion: Patrick Feuz (paf), Chefredaktor, Jürg Sohm (soh), Produktionschef, Beat Stähli (sbb), Chef vom Dienst
Website: www.derbund.ch, E-Mail: redaktion@derbund.ch
Leitung Verlag: Robin Tanner
Leitung Werbemarkt: Rudolf Lehmann
Leitung Marketing: Bettina Staub
Abonnementspreise: 12 Monate Fr. 535.–, 6 Monate Fr. 294.–, 30% Studenten- und Ausbildungs-rabatt. Bitte Ausweis mitschicken. Die Preise verstehen sich inkl. 2,5% MwSt. Einzelnummer Fr. 4.– (Mo–Fr) / Fr. 4.70 (Sa).

Abonnemente: Tel. 0844 385 144 (Lokalartikler Festnetz), Fax 0844 031 031 (Lokalartikler Festnetz), E-Mail: abo@derbund.ch
Umleitungen und Unterbrüche: Fr. 7.– (Bearbeitungsgebühr), kostenlos auf www.derbund.ch/abo
Inserate/Todesanzeigen: Tamedia Advertising, Dammweg 9, Postfach, 3001 Bern
Telefonische Anzeigenannahme:
Tel. 031 330 33 10, Fax 031 330 35 71
E-Mail: inserate@derbund.ch, www.adbox.ch
Todesanzeigen für die Montagsausgabe: So 14.00–16.00
Tel. 044 248 40 83, Fax 031 330 35 71
Ombudsmann: Ignaz Staub, Postfach 837, 6330 Cham; E-Mail: ombudsmann.tamedia@bluewin.ch
Copyright-Regelung: Vergleiche grosses Impressum in der Montagsausgabe.
Der «Bund» arbeitet redaktionell eng mit dem «Tages-Anzeiger» zusammen. Die erwähnten Personen dürfen nicht in einer Kartei gespeichert werden und ihre Namen und Adressen nicht ohne Einverständnis der genannten Personen genutzt werden.
Ein Angebot von Tamedia

Anzeige

BLUEWATERSHOW

In Alpnachstad/OW: Grosse Neu- und Occasions-Bootsausstellung am

14. und 15. OKTOBER 2017 jeweils von 9 bis 18 Uhr

Auf über 3500 m² Ausstellungsfläche präsentieren wir Ihnen im modernsten Wassersportzentrum am Vierwaldstättersee unser umfangreiches Sortiment!



HERZOG.ch
seit 1852
marinecenter ag

LUZERN/LU | GERSAU/SZ | ALPNACHSTAD/OW

6053 Alpnachstad/OW | 041 672 91 91
www.herzog.ch | info@herzog.ch



SCHULEN, INSTITUTE UND AUSBILDUNG

Erfolg ist lernbar

- Sprachkurse D/E/F/SP/I
- Handelsschule mit Diplom
- Kaderschule HWD/VSK
- Techn. Kaufmann eidg. FA
- Kaufmann/-frau eidg. FZ
- Arzi-/Spitalsekretärin

Jetzt Kursbeginn!

Benedict

AARBERGERGASSE 5 (NÄHE HAUPTBAHNHOF)
3011 BERN PARKING METRO
TEL. 031 310 28 28
www.benedict.ch

SCHULEN, INSTITUTE UND AUSBILDUNG

Boa Lingua

SPRACHAUFENTHALTE WELTWEIT

Wer früh bucht, gewinnt!

BOA LINGUA
BERN, TELEFON 031 318 44 04
WWW.BOALINGUA.CH/FRUEHBUCHER



FRÜHBUCHER-RABATT BIS 31.10.2017
SPRACHAUFENTHALTE 2018 ZU PREISEN VON 2017

Herbst-Aktionen

- Palmen **30% Rabatt**
- Bambus, Oliven **30% Rabatt**
- Gräser, Sträucher **40% Rabatt**
- Jap. Ahome, Obst **30% Rabatt**
- Thujas Smaragd 160 cm **50%**
- Bodendecker **ab Fr. 2.–**
- Alle Hortensien **30% Rabatt**
- Shabby Chic Deko **NEU**
- Rosen **50% Rabatt**
- viele Dachgartenpflanzen **30%**
- Verkauf Mo.–Fr. 9–12 Uhr, 13–17 Uhr
Sa. 9–16 Uhr
- Thunstrasse 41, Steffisburg
Äusserer Giessenweg 34, Münsingen
Natel 079 414 68 76
Pflanzenoase.ch

Wir brauchen Platz für Neues!
Gutschein Fr. 20.–
Ab Kauf Fr. 100.–
Nicht kumulierbar